

## MENESTOR REDIVIVUS

---

Es ist lange her, daß ich meine Untersuchung „Zur Geschichte der griechischen Botanik“ veröffentlichte <sup>1)</sup>. Da aber die Kenntnis ihrer Ergebnisse für die hier folgende Untersuchung vorausgesetzt wird <sup>2)</sup>, darf daran erinnert und diese kurz rekapituliert werden. Es kam mir damals, wie schon ihr Titel andeutet, vor allem auf Menestor den Botaniker an, denn er ist wirklich der Vater oder der Archeget der griechischen Botanik.

Menestor von Sybaris hat zuerst aus rein wissenschaftlichen Gründen, d. h. nicht aus wirtschaftlichen, bzw. utilitaristischen Motiven, sich ernsthaft mit Pflanzenkunde beschäftigt und zuerst botanische Probleme aufgeworfen und zu lösen versucht. „Er vertritt in seinem System den Dualismus der Gegensätze der älteren Pythagoreer θερμόν - ψυχρόν“ sagt Kranz treffend, wenn auch die Idee physikalischer Gegensätze wie des Kalten und Warmen, Feuchten und Trockenen schon vorpythagoreisch ist <sup>3)</sup>. Aber diesen Dualismus auf die Pflanzenwelt angewendet zu haben, das ist seine eigene, für sein „System“ entscheidende Tat. Und die zweite Tat ist die, daß er demgemäß warme und kalte Pflanzen unterschieden hat. Und drittens erklärt er im Zusammenhang hiermit den Unterschied immergrüner und laubabwerfender Pflanzen (ἀείφυλλα und φυλλοβόλα). Ursache der ἀείφυλλα ist die ihnen dauernd innewohnende Wärme, dagegen

---

1) *Philologus* 69 (1910) S. 264—291. Die Arbeit wurde im S. S. 1920 von der Philosophischen Fakultät der Universität Hamburg als Habilitationsschrift angenommen. Auf diese Arbeit wird im Folgenden mit G. B. verwiesen.

2) Nur ist bald danach meine Datierung des Menestor, den ich aus bestimmten Gründen vor Empedokles angesetzt hatte, durch Hermann Diels, dem Spätere mit Recht gefolgt sind, berichtigt worden. Denn es kann nach den Worten des Theophrast (cpl I 21, 6) keinem Zweifel unterliegen, daß Menestor ein *jüngerer* Zeitgenosse des Empedokles gewesen und von dessen Anschauungen beeinflusst ist. Wenn wir aber mit gutem Grunde die Lebenszeit des Empedokles etwa in die Jahre 495—435 setzen dürfen, so werden wir die Zeit des Menestor wohl kaum mehr als ein Menschenalter später, etwa vom Jahre 465 an, annehmen können. — Die Nachrichten über seine Anschauungen bei Diels-Kranz, Vorsokratiker c. 32.

3) Denn sie gehört bekanntlich schon dem Anaximandros (12 A 9) als ein entscheidendes Moment in seiner Kosmogonie.

die des herbstlichen Blätterfalls der anderen Pflanzen deren Mangel an jenem Lebenslement, d. h. ihre kalte Natur.

Menestor hat sich für diese *αείφυλλα* so stark interessiert, daß er sogar diejenigen Pflanzen ausdrücklich nennt, die immergrün sind: von Kräutern ganz besonders diejenigen, welche im oder am Wasser leben: *σχοινος*, *κάλαμος*, *κύπειρος*, dagegen von Bäumen oder baumartigen Gewächsen den Efeu, den Lorbeer, den Maulbeerbaum und andererseits diejenigen, die infolge ihrer inneren Wärme in kalten Gegenden leben wie die *ἐλάτη*, *πεύκη*<sup>4)</sup>, *κέδρος*<sup>5)</sup>, *ἀρκευθος*<sup>6)</sup> und den Efeu.

Eine weitere für Menestor charakteristische, biologische Grundthese ist aber die, daß die entgegengesetzten Pflanzen nur in den ihnen entgegengesetzten Ländern dauern könnten, die warmen in den kalten, und die kalten in den warmen Gegenden (cpl I 21, 5). — Ein von Theophrast aufs schärfste bekämpfter Satz, der aber für die Pflanzenphysiologie und Pflanzengeographie (sozusagen) des M. von größter Bedeutung ist. Ehe wir aber in die folgende Untersuchung eintreten, ist es nur gerecht, zu betonen, daß wir unsere gesamte Kenntnis von Ansichten des Menestor dem Bericht des Theophrast und seiner scharfen, ja leidenschaftlichen Bekämpfung der Lehren des Mannes aus Sybaris verdanken, eine Kritik, die wir freilich an anderer Stelle unsererseits einer scharfen Kritik unterziehen werden.

Und noch ein zweites. Ich habe in meiner Abhandlung vom Jahre 1910 (Philologus 69, S. 281) gesagt: „Es ist bei den wenigen Notizen, die uns bei Theophrast über Menestor erhalten sind, eine mißliche Sache, noch weitere Spuren des M. bei ihm nachweisen zu wollen — obgleich ich den Eindruck habe, daß man bei genauer Analyse noch weiterkommen kann“. Das soll nun im folgenden versucht werden.

4) Vgl. cpl I 21, 6. Auf diese Stelle geht auch cpl II 7, 2 (*θεριμά . . . καθάπερ φασίν*), wo sicher Menestor gemeint ist.

5) Unter *κέδρος* ist hier eine Art *Wacholder* (*Juniperus oxycedra* L.) zu verstehen. Denn die echte, d. h. die Libanonzeder, kommt in Griechenland überhaupt nicht vor. — Zu der Unsicherheit in der Benennung der verschiedenen Wacholderarten im ganzen Altertum vgl. vor allem Neumann-Partsch 368 f.

6) Wenn wir übrigens bei Th. (hpl I 9, 5) lesen: „Bei Sybaris steht eine Eiche, die man von der Stadt aus sehen kann, die ihre Blätter überhaupt nicht verliert. Und die Leute dort sagen, daß sie nicht gleichzeitig mit den anderen Bäumen beginnt zu treiben, sondern erst nach dem Aufgang des Sirius“ (19. Juli), so geht sicher diese Nachricht ebenfalls auf Menestor von Sybaris zurück. — Es ist nur schade, daß wir nicht wissen, ob und wie er dies botanische Phänomen erklärt hat.

Wir lesen cpl. II 4, 3: ἡ δὲ πείρα πάνπαν οὐδενὶ ξυμφέρει φυτῶ· ξηραίνει γὰρ μᾶλλον τοῦ δέοντος ὥσπερ καὶ Μενέστωρ φησί. Zu unserer Überraschung lesen wir aber — nachdem wir in § 4 eine Reihe von Angaben über die Bedeutung verschiedener Bodenarten für gewisse Baumkulturen gehört haben — in § 5 diesen Satz mit fast denselben Worten noch einmal: ὡς δ' ἀπλῶς εἰπεῖν τοῖς μὲν πλείοσιν<sup>7)</sup> οὐ συμφέρει ἡ πείρα· δοκεῖ γὰρ καταξηραίνειν μᾶλλον τοῦ μετρίου δι' ὃ καὶ πημαίνεσθαι καὶ νοσεῖν<sup>8)</sup>· ὅσα δὲ λυπρά, τούτοις ξυμφέρει. σημείον δὲ ὅτι τὰ λάχανα καὶ ὁ Δημήτριος καρπὸς ἐν ταῖς τοιαύταις εὐθνεῖ, πάντα δὲ ταῦτα λυπρά τῇ φύσει· τὰ γὰρ φύσει λυπρά πιστέρως τροφῆς δέονται.

Diese Sätze bilden gedanklich ein untrennbares Ganzes; denn nicht nur der mit δι' ὃ beginnende Satz schließt sich an die vorhergehenden Worte des Menestor an, sondern es entspricht auch der mit den Worten ὅσα δὲ beginnende Satz den Worten τοῖς μὲν πλείοσι usw. des Menestor. — Wir werden daher den ganzen Passus, wenn nicht als Worte, so doch als Gedanken des Menestor betrachten dürfen, zumal die mit ὅσα δὲ beginnenden Ausführungen nur eine positive Ergänzung zu dem vorhergehenden negativen Satz (οὐ γὰρ ξυμφέρει) bilden. — Es ist freilich unverkennbar, daß die stilistische Formung des Satzes δι' ὃ — δέονται echt theophrastisch ist, so daß man zunächst meinen könnte, das Ganze als eine gedankliche Ergänzung des Theophrast selber zu der These des M. aufzufassen. Aber dem widersprechen eine Reihe von sprachlichen Indizien. Und eben diese scheinen das Ganze als Gedankengut des M. zu erweisen. Vor allem die Bezeichnung des Getreides als Δημήτριος καρπός, die sonst nirgends bei Th. vorkommt, eine Bezeichnung, die in Wahrheit eine poetische Wendung ist<sup>9)</sup>. Poetische Wendungen kommen aber in den Pflanzenschriften des Th. überhaupt nicht vor<sup>10)</sup>. Was übrigens durchaus kein Zufall ist, sondern ganz

7) Hier zeigt sich eine leichte Korrektur des Theophrast an der zu allgemeinen Behauptung des Menestor.

8) Man beachte die indirekte Rede wie auch die Tatsache, daß das Wort πημαίνεσθαι bei Th. nur hier vorkommt.

9) Wie die epischen Worte Δημήτερος ἀκτῆ (in der Ilias N 322, Φ 76, Hes. Op. 32. 597. 805).

10) Denn Ausdrücke wie ἅμα τῇ ὥρᾳ διαγελώση (cpl I 12, 8 und II 1, 4); διαγελώσης τῆς ὥρας (hpl VIII 2, 4); διαγελῶντος ἡδὴ τοῦ ἀέρος (cpl IV 5, 1) oder τοῦ ἡρος ὑποφαίνοντος sind einfach volkstümliche Wendungen (wie wir ja auch im Deutschen z. B. von unfreundlichem Wetter sprechen).

dem Ernst der wissenschaftlichen griechischen Prosa (seit Thukydides, Hippokrates und Aristoteles in seinen wissenschaftlichen Fachschriften), aber auch dem Charakter des Th. selber entspricht, wie wir diesen gerade aus seinen Pflanzenschriften kennen. Hier schimmert also in den Worten des Th. Δημήτριος καρπός eine fremde Quelle durch. Bemerkenswert ist auch, daß das Wort λυπρός (im Sinne von „armselig“, „kümmerlich“) für Pflanzen nur hier bei Th. vorkommt, während er es sonst nur vom Erdboden gebraucht (IV 15, 4. cpl. III 20, 2). Auch καταξηραίνειν kommt nur hier bei Th. vor. Bemerkenswert mag noch werden, daß sich in dem unserer Partie unmittelbar vorhergehenden Paragraphen und in dem ihm folgenden bei Th. sonst nie vorkommende Wörter finden (cpl. II 4, 4 λευκόγειος und ἀμπελοφόρος). Wir haben hier also mit starker Wahrscheinlichkeit als Gedankengut des M. ein neues Stück für unsere Interpretation gewonnen, das zugleich seine landwirtschaftlichen Kenntnisse und Interessen offenbart.

Ein Stück ganz anderer Art hoffen wir aus cpl I 22 zu gewinnen, in dem Th. die δόξαι des M. einer scharfen Kritik unterzieht, und zwar in dem § 5, dessen Anfang wir hier zunächst anführen müssen. ὁ δὲ προσεπιλέγει περὶ τῶν πυρείων οὐκ ἂν τις ἴσως φαίη θερμότητος, ἀλλὰ ξηρότητος εἶναι σημεῖον· ἢ γὰρ τριψίς<sup>11)</sup> ἐστὶν ἢ ποιούσα τὸ πῦρ· σφοδρότερα δὲ ἐν τούτοις, ἢ καὶ μᾶλλον ἐξαιροῦν δυναμένη τὸ ὑγρόν. Wir sehen zu unserem Erstaunen, daß Th. hier das Argument 5 des M., das er schon in § 2 außer der Reihe<sup>12)</sup> auf Grund seiner biologischen Grundanschauung — daß nicht das Entgegengesetzte das ihm Entgegengesetzte förderte und erhielt, sondern vielmehr das Gleiche das ihm Gleiche — mit überlegener Wendung abgelehnt hatte, noch einmal angreift und durch rein physikalische Argumente wirklich widerlegt.

Wenn Th. hier gegen etwas polemisiert, was M. nachträglich noch als Beweis von Wärme in gewissen Pflanzen angeführt hatte, müssen wir vergleichen, was Th. 21, 7 als solchen nachträglichen Zusatz des M. bezeichnet hatte<sup>13)</sup>: προσεπιλέγει δὲ τοῖς

11) Das Reiben von gewissen Hölzern aneinander.

12) Denn während er sonst seine Widerlegung der 5 Argumente des M. ihrer Reihenfolge in c. 21 entsprechend ordnet, läßt er hier schon an zweiter Stelle nicht etwa die Widerlegung des zweiten Arguments folgen, sondern nimmt gleich die Widerlegung des fünften Arguments vorweg und läßt erst dann die Widerlegung der Argumente zwei, drei und vier folgen.

13) p. 43, 4 ff. W. in der Teubneriana.

εἰρημένους καὶ τὰ τοιαῦτα σημειούμενος ὅτι τὰ πυρεῖα ἀριστα καὶ κάλλιστα ἐκπυροῦνται τὰ ἐκ τῶν ἐνύδρων ὡς τὰ ἐγγιστα<sup>14)</sup> τοῦ πυρὸς ὄντα τάχιστα ἐκπυρούμενα. καὶ τὰ μὲν ὑπὲρ τῆς θερμότητος λεγόμενα σχεδὸν ταῦτ' ἐστίν<sup>15)</sup>.

Aber viel größere Schwierigkeiten macht erst der cpl I 22, 5 unmittelbar nach dem Anfang des § folgende Passus. ἀλλὰ δὴ μάλιστα ἐκεῖνα φαίνεται καὶ κατὰ τὴν αἰσθησιν θερμὰ καὶ κατὰ λόγον τὰ λιπαρά τε καὶ τὰ ὀρμικά καὶ εὖσσημα οὕτως ἔχει· πάντα γὰρ ταῦτα δοκοῦσι<sup>16)</sup> θερμότερα<sup>17)</sup> εἶναι. διὸ καὶ ξηρά τε ὄντα καὶ ὡς ἐπὶ πᾶν πυκνὰ καὶ ἀσαπῆ καὶ τοὺς χυλοὺς ἔχοντα λιπαροὺς καὶ ὀρμεις· ὅθεν τέ ἐστι καὶ ἄφρων· καὶ (γὰρ)<sup>18)</sup> ἡ πεύκη θερμὴ καὶ εὐπύρωτος ἐστίν·

Wir gehen von dem Urteil am Schluß dieser Sätze aus. Schon dessen ganz grobe Form<sup>19)</sup> befremdet uns um so mehr, als Th. sich sonst in seiner Kritik — wenigstens gegenüber Männern der Wissenschaft — meist ganz ungewöhnlich milde und urban ausdrückt. Es fragt sich aber, wegen welcher δόξα des M. Th. diesen als ἄφρων bezeichnet. Klar ist zunächst, daß Th. hiermit nicht das Argument 5 von den ἐνύδρα φυτά meinen kann, das er ja bereits zweimal scharf abgelehnt hat. Vielmehr nimmt er hiermit auf die diesem Urteil unmittelbar vorhergehenden Sätze Bezug (in § 5) (ἀλλὰ δὴ μάλιστα - λιπαροὺς καὶ ὀρμεις). In diesem Satz nimmt er offenbar auf eine Meinung des M. Bezug, die er im Vorhergehenden noch gar nicht berührt hatte. Es geschieht aber nach dem Wimmerschen Text in einer grammatisch und sachlich so unklaren Weise, daß man annehmen muß, daß in diesem Stück cpl. 22, 5 der Text nicht intakt ist, sondern vielmehr tiefgehende Störungen erlitten hat. Denn vor allem ist nach dem Wimmerschen Text vorerst durch-

14) codd. μάλιστα, corr. Diels.

15) Nach diesem zusammenfassenden Schlußsatz muß man annehmen, daß Th. über die δόξαι des M. von der Wärme (in gewissen Pflanzen) alles Wesentliche gesagt hat. Um so mehr überrascht, daß Th. in dem gleich hier anzuführenden Passus (cpl I 22, 5) eine von ihm noch gar nicht berührte δόξα des M. anführt und ablehnt.

16) δοκοῦσι ist nur Konjekture von W. Überliefert ist in U und M δοκεῖ (er, d. h. Menestor, meint).

17) Der Superlativ θερμότερα auch sonst bei M. (cpl I 21, 1 = Vors. 5 I p. 375, 35).

18) γὰρ inserui.

19) Denn ἄφρων, von einem Menschen gesagt, hat ganz dieselbe Schärfe ablehnenden Werturteils über diesen wie bei uns im Deutschen das Wort „verrückt“, was wir ja oft von gewissen völlig abwegigen „wissenschaftlichen“ Hypothesen gebrauchen.

aus nicht klar, was für eine These M. aufgestellt hatte, die solch grobe Abfertigung von seiten des Th. herausforderte.

Sehen wir uns zunächst den Satz ἀλλὰ δὴ μάλιστα ἐκεῖνα φαίνεται καὶ κατὰ τὴν αἰσθησιν θερμὰ καὶ κατὰ τὸν λόγον τὰ λιπαρὰ κ.τ.λ. genauer an. Hier kann ἐκεῖνα doch nur auf die kurz vorher genannten πυρεῖα bezogen werden. Was aber den von Th. oft betonten Unterschied der beiden naturwissenschaftlichen Erkenntnisquellen αἰσθησις und λόγος betrifft, so ist hier wichtig, an seine in c. 21, 4 in Vorbereitung seiner Polemik gegen M. gesprochenen Sätze zu erinnern: . . . εἴτε θερμότητι καὶ ψυχρότητι· καὶ γὰρ ταῦτα τῆς φύσεως· τούτων δὲ τὰ μὲν ἄλλα σχεδὸν τῇ αἰσθήσει φανερά· τὸ δὲ θερμὸν καὶ ψυχρὸν ἐπειπερ<sup>20)</sup> οὐκ εἰς αἰσθησιν, ἀλλ' εἰς λόγον ἀνήκει, διαμφισβητεῖται καὶ ἀντιλέγεται καθάπερ τὰ ἄλλα τὰ τῇ λόγῳ κρινόμενα· περὶ ὧν καλῶς ἔχει διωρίσθαι πως, ἄλλως τ' ἐπεὶ καὶ πολλὰ πρὸς ταύτας ἀνάγεται τὰς ἀρχάς· ἀνάγκη δὲ ἐκ τῶν συμβεβηκότων ἅπαντα τὰ τοιαῦτα σκοπεῖν· ἐκ τούτων γὰρ κρίνομεν καὶ θεωροῦμεν τὰς δυνάμεις<sup>21)</sup>. Nach unserer Stelle (cpl. I 22, 5) erscheinen uns also die ἐκεῖνα auf Grund der αἰσθησις als warm, und κατὰ λόγον (gemäß dem denkenden und Schlüsse ziehenden Verstand) steht es ebenso mit den λιπαρὰ und den δριμέα und εὔσομα (scil. φυτά). Denn alle diese hält<sup>22)</sup> er für sehr warm. Diese Auslegung wird durch den folgenden Satz bestätigt: διὸ καὶ ξηρὰ τε ὄντα καὶ ὡς ἐπὶ πᾶν πυκνὰ καὶ ἀσαπῆ καὶ τοὺς χυλοὺς ἔχοντα λιπαροὺς καὶ δριμεις·<sup>23)</sup>

20) Man sollte hier statt ἐπειπερ vielmehr εἴπερ erwarten, denn es gibt ja zahllose Fälle, wo wir die Wärme durch unsere Sinne wahrnehmen, wie z. B. Wärme, die durch Reibung zweier harter Hölzer aneinander entsteht, während wir in völlig anderen Fällen die Wärme nur durch den Logos erschließen. Es besteht daher in Wahrheit kein Widerspruch zwischen cpl I 22, 5 und 21, 4. Denn Th. unterscheidet ja hier zwei ihrem Ursprung nach ganz verschiedene Arten von Wärme, nämlich die Wärme, die wir durch unser Tastgefühl an sichtbaren Gegenständen in einer Weise feststellen bzw. leidend erfahren, daß gar kein Zweifel an der Wirklichkeit der Wärme möglich ist, und andererseits die Wärme, die wir durch unsere Sinne überhaupt nicht wahrnehmen, sondern nur aus ihren Wirkungen an einem organischen oder anorganischen Gebilde durch das Denken erschließen. (Vgl. auch cpl. I 5, 3 Ende und insbesondere cpl I 11, 1 Ende, aber auch II 4, 8.) Th. hat es aber leider unterlassen, diese beiden Wärmearten ausdrücklich begrifflich zu unterscheiden und dem entsprechend durch ganz verschiedene Prädikate zu kennzeichnen.

21) D. h. die wirkenden Kräfte.

22) Vgl. Anm. 16.

23) <θερμὰ εἶναι νομίζει> scheint mir notwendig zu ergänzen.

Daß hier wirklich eine *δόξα* des M. wiedergegeben wird, beweist der unmittelbar folgende Satz *ἔθεν τέ ἐστι καὶ ἄρρων*, der ja nur auf M. gehen kann. Natürlich kann die Unterscheidung der beiden Erkenntnisquellen *αἴσθησις* und *λόγος* nicht schon auf M. zurückgehen, denn diese ist erst aristotelisch-theophrastisch. Aber die Prädikate *τὰ λιπαρὰ καὶ τὰ δριμύα καὶ εὖσομα* bezeichnen offenbar, wie die folgenden beiden Sätze beweisen, Eigenschaften von *φυτά*, die M. selber als Beweis von Wärme dieser betrachtete. Und eben das ist der Grund, weswegen Th., ganz gegen seine sonstige maßvolle Art der Kritik, seine Meinung so grob verwirft. Wir gewinnen aber hierdurch eine neue Meinung des M. betreffs gewisser ganz bestimmter Eigenschaften von Pflanzen als Beweis für deren warme Natur.

Man darf aber über dieser scharfen Abweisung einer Meinung des M. nicht übersehen, daß ihm Th. (cpl I 22, 7) doch eine gewisse Konzession macht: *τὸ μέντοι παρέπεσθαι τινα τροφήν εἰς τὸ διαμένειν ἐν τοῖς ψυχροῖς ἔνια τῶν θερμῶν τάχ' ἂν τις συγχωρήσειεν*. Das ist also die Ansicht des M. Wenn dann aber Th. fortfährt: *μάλιστα ἐν τοῖς ψυχροῖς δύνασθαι διαμένειν*, denn der *ὁπός* aller Pflanzen ist *φύσει θερμός* (cpl I 21, 7 = Vors.<sup>5</sup> I 376, 5). *ἀλλὰ τὰ ποῖα καὶ πῶς τοῦτο πειρατέον διορίζειν εἰ μὴ ἄρα ἀπλῶς ἰσχύει<sup>24</sup> τινὶ μᾶλλον ἢ ριζῶν ἢ τῶν ὄλων σωματῶν ἢ διαμονή, καθάπερ καὶ τῆς ἀπίου καὶ τῆς ἀχράδος καὶ τῆς ἀμυγδαλῆς, ἃ δὴ καὶ ἤκιστα ἐκπήγνυται*, so spricht hier nur der positive Kritik übende Th., der mit seiner Problematik und seinen scharfen begrifflichen Fragen mehr als ein Jahrhundert nach Menestor lebt und forscht und weit über diesen Ahn seiner Botanik hinausgeschritten ist.

Wenn er aber cpl I 16, 7f. sagt, *καίτοι γε τῆς τῶν ἡμέρων θερμότητος ἐκείνο φέρεται σημεῖον ἢ τῶν ὁπῶν δύναμις· ὁ μὲν γὰρ τῆς συκῆς τὸ γάλα πηγνυσιν, ὁ δὲ τοῦ ἐρινεοῦ οὐ πηγνυσιν ἢ κακῶς. πρὸς αὐτὸ δὲ τοῦτο πάλιν ἀντίκειται τις ἑτέρα καθόλου πίστις ὑπὲρ τῆς θερμότητος, ὅτι τὰ ἄγρια<sup>25</sup> μᾶλλον ἐν τοῖς ψυχροῖς δύνανται διαμένειν καὶ ὄλως δὲ διὰ θερμότητα ἢ ἰσχύς*: „doch darüber wollen wir lieber später sprechen. Denn es erfordert eine längere Auseinandersetzung, die eine gewisse Aporie in sich birgt usw.“, so nimmt er selber Mitwirkung solcher Wärme auf Grund ihres Widerstandes gegen die Kälte an, was sicher schon M. getan hatte, indem er solche Wärme in

24) Vgl. unten cpl I 16, 8.

25) Zu diesen gehört der wilde Birnbaum (*ἀχράς*).

dem Saft solcher Pflanzen annahm. (Vgl. cpl I 21, 6 = Vors.<sup>5</sup> I S. 375, 35 ff., wo es als Ansicht des M. heißt: Die wärmsten Pflanzen seien gewisse *ἐνυγρα· δι' ὃ καὶ ὑπὸ τῶν χειμῶνων οὐκ ἐκπήγνυσθαι· καὶ τῶν ἄλλων ὅσα μάλιστα ἐν τοῖς ψυχροῖς δύνασθαι διαμένειν.*) Denn der Saft solcher Pflanzen ist von Natur warm (cpl I 21, 7 = Vors.<sup>5</sup> I S. 376, 5.). Nun aber hören wir cpl II 9, 7: „Es könnte seltsam scheinen, daß die Früchte der echten Feige mehr bei Nordwind abfallen als bei Südwind, da sie dann trockener sind. Ursache hiervon ist, daß *πυκνούμενα μᾶλλον τὰ ἐρινὰ κωλύεται διεκπνεῖν· ἅμα τε ἰσως καὶ πῆξις τις γίγνεται τοῦ ὀποῦ· ταύτην γάρ καὶ τῆς φυλλοβολίας αἴτιον φέρουσι τινες.* Mit diesen *τινές* kann Th. doch nur M. meinen. Denn wer sonst hätte über die Ursache *τῆς φυλλοβολίας* gesprochen<sup>26)</sup>! Durch diese Erkenntnis gewinnen wir aber ein tieferes Verständnis für Menestors Lehre, daß der Blätterfall durch Mangel an Wärme, d. h. durch Kälte erfolge. Er erklärte diese Wirkung der Kälte genauer: solche Kälte (der Außenluft) bewirkt eine Verdickung des Pflanzensaftes (*ὀπός*). Denn durch das Gefrieren des Saftes stockt eben der ganze Säftezustrom der Pflanze. Sie stirbt daher, d. h. sie erfriert.

Daß M. aber auch von der *πέψις* der Früchte und ihrer Ursache gesprochen hatte, zeigt schon cpl I 17, 3 = Vors.<sup>5</sup> c. 32, Nr. 4. Und wenn Th. cpl II 8 mit den Worten beginnt *εἰ δὲ ἦ γε πέψις τῶν καρπῶν τοῖς μὲν ὑπὸ τοῦ θερμοῦ δοκεῖ*, so meint er sicher als Autor solcher Ansicht den M. (vgl. cpl I 21, 7 = M. Nr. 5 bei Diels-Kranz und ebenso cpl I 16, 9 *καὶ χυλῶν δὲ ἡ πέψις δόξειεν ἂν ἔχειν διαίρεσιν . . . οἷον ὅσα ταῖς δριμύτησιν καὶ ὅσα τοῖς φαρμακώδεσι καὶ ὀπώδεσι χυλοῖς*<sup>27)</sup>). Aber auch der Gedanke des M., daß die Pepsis von Früchten gewisser Pflanzen durch deren „Schwäche“ beschleunigt würde (cpl I 17, 3 = Vors. Nr. 4), tritt wiederholt bei Th. auf (so cpl I 22, 4).

Vor allem ist die Wärme nicht nur die Ursache des frühen Treibens (der *πρωιβλαστία*) mancher Pflanzen, sondern auch von

26) Vgl. auch G. B. 284 sowie Aristoteles *Analyt. post.* II 16, 98 b 36 ff.: Die Ursache des Blätterfalls sei eine Verdickung (*πῆξις τοῦ ὑγροῦ*). Eine Spur von Kenntnis des Aristoteles von Menestors Schrift scheint auch vorzuliegen *Zμ II 2. 648 a 25 ff.* Vgl. auch Plutarch *Quaest. conviv.* VIII 10, p. 735 E/F, eine Partie, die ganz theophrastisch klingt. Vgl. auch G. B. 291. S. auch Plutarch *Quaest. conviv.* III 2 p. 648 E.

27) Auch cpl II 6, 4 scheint die Polemik Theophrasts den Menestor zu meinen, der sich für den Maulbeerbaum (*συκάμνος*) sehr interessiert hat. Vgl. cpl I 17, 3 (= M. Nr. 4).



frühem Reifen mancher Früchte (cpl I 21, 7 = Vors. I S. 376, 4 ff.).

Wir hören ferner durch Th. (hpl I 2, 3 = Vors. c. 32 Nr. 2), daß M. das „Feuchte“ in allen Pflanzen *ὀπός* genannt hat und daß er als dritten Beweis für die Wärme in gewissen Pflanzen die Tatsache anführte<sup>28)</sup>, daß sie *πρωιβλαστῆ* und *πρωίκαρπα* wären. *Φύσει γὰρ ὁ ὀπός αὐτοῖς ὦν θερμὸς καὶ βλαστάνειν πρῶτ ποιεῖ καὶ πέττειν τοὺς καρπούς. σημεῖον δὲ ποιεῖ καὶ τούτου τὸν κίττον καὶ ἕτερ' ἄττα.*

Der *ὀπός* in den Pflanzen ist ihm also von schlechthin vitaler Bedeutung für diese. Wenn wir nun cpl I 16, 7 lesen *καίτοι γε τῆς τῶν ἡμέρων θερμότητος ἐκεῖνο φέρεται<sup>29)</sup> σημεῖον ἢ τῶν ὀπῶν δύναμις. ὁ μὲν γὰρ τῆς συκῆς τὸ γάλα πῆγγυσι (läßt gerinnen), ὁ δὲ ἐρινεὸς οὐ πῆγγυσιν ἢ κακῶς*, so haben wir guten Grund, auch hier Gedanken des M. zu erkennen. Wir ersehen aber aus den letzten Worten, daß, modern ausgedrückt, M. schon die verschiedene chemische Wirkung des *ὀπός* der „zahmen“ und der wilden Feige auf die Milch beobachtet hat<sup>30)</sup>.

\* \* \*

Diese Tatsache führt uns zu dem Problem der *χυμοί*, der Säfte bzw. der Geschmäcke der Säfte, das im Grunde ein chemisches Problem ist. Wir werden gleich sehen, daß sich schon M. mit diesem Problem ernsthaft beschäftigt hat. Denn dieses ist weit älter als die Theorie des Theophrast in dem Buche VI der cpl hierüber, der sogar ein uns leider verlorenes Werk *περὶ χυλῶν* in 5 Büchern verfaßt hatte<sup>31)</sup>. In Wahrheit bedarf die

28) cpl I 21, 7 = Vors. I S. 376, 4 ff.

29) Das Wort *φέρεται* beweist, daß hier Th. das Argument eines anderen wiedergibt. Das Wort *ὀπός* für Pflanzensaft ist, wie wir sahen, gerade dem M. eigentümlich. Und wenn er hier die Wirkung der Säfte als Beweis für die Wärme der echten Feige anführt, so kann eine solche Beweisführung für die Wärme in gewissen Pflanzen nur von M. herrühren. Denn nur dieser war darauf bedacht, Wärme in manchen Pflanzen nachzuweisen.

30) An der Richtigkeit dieser Beobachtung ist nach dem, was mir der Direktor des Chemischen Staatsinstituts, Herr Prof. Dr. H. H. Schlubach, freundlichst mitteilte, nicht zu zweifeln. Er schreibt mir: „Es sind zahlreiche Beispiele dafür vorhanden, daß die Kulturarten einer Pflanze eine von den Wildarten verschiedene Zusammensetzung ihres Enzymsystems aufweisen. Es ist daher sehr wohl möglich, daß die Beobachtung des Th. richtig gewesen ist, daß verschiedene Feigenarten sich hinsichtlich ihres Milchgerinnungsvermögens verschieden verhalten“.

31) Diog. L. V 46. Vgl. hierzu Regenbogen, Artikel „Theophrast“ in der R. E. 1422, 66 ff.

Lehre der „alten Physiologen“ von den χυμοί einer besonderen, umfangreichen Untersuchung, die auch die Hippokratischen Schriften in ihren Bereich ziehen müßte. Schon Aristoteles widmet ihr in seiner Schrift „De sensibus“ ein besonderes Kapitel, d. h. das vierte (S. 440a 26 ff.). Und die Säfte in den Pflanzen interessieren ihn besonders (441 b 7 ff.). Er weiß längst, daß alle χυμοί aus Mischung von Urstoffen (bzw. Ursäften) oder aus Mischungen solcher Mischungen, vor allem unter Einwirkung von Wärme, entstehen bzw. sich verändern. Ja, er glaubt sogar, alle Säfte (bzw. Geschmäcke) auf zwei Ursäfte zurückführen zu können, das „Süße“ und das „Bittere“, wie er ja auch alle Farben aus der Mischung von Weiß und Schwarz herleitet. Und diese Säfte unterscheiden sich voneinander durch ein „Mehr oder Weniger“ (ein μᾶλλον und ἥττον) in dem Verhältnis ihrer Ursubstanzen zueinander (442 a 13 ff.). Er möchte aber nur 7 Arten (εἴδη) von χυμοί wie auch von den Farben unterscheiden, eine eigentümliche, durch die Bedeutung der Siebenzahl bedingte Anschauung, die nach ihm auch Th. teilt<sup>32)</sup>, der am Schluß seiner Ausführungen hierüber quasi diktatorisch erklärt<sup>33)</sup>: ὁ δὲ ἀριθμὸς ὁ τῶν ἑπτὰ καιριώτατος καὶ φυσικώτατος. In seiner Polemik gegen Demokrits atomistische Erklärung von Farben und Säften meinte Aristoteles freilich, daß aus der Lehre des Demokrit von den ἀπειρα σχήματα auch die Annahme von ἀπειροί χυμοί folgen müßte<sup>34)</sup>. Er schloß dann aber sein Kapitel mit den Worten τὰ γε ἄλλα πάθη τῶν χυμῶν οἰκείαν ἔχει τὴν σκέψιν ἐν τῇ φυσιολογίᾳ τῇ περὶ τῶν φυτῶν<sup>35)</sup>.

Aber wie seine Definition des χυμὸς (4. 441 b 19 ff.) viel zu allgemein ist und nur beiläufig (441 a 29) durch Berücksichtigung der Wärme als „Mitursache“ eine gewisse Ergänzung erfährt, so bleibt sie doch hinter der des Th.<sup>36)</sup> zurück. Und vor allem zeigen dessen Ausführungen in cpl VI 1—6 über die Säfte der Pflanzen einen gewaltigen Fortschritt über die quasi

32) Vgl. schon Prantl, Aristoteles über die Farben, München 1849, S. 116 und 183.

33) cpl VI 4, 2.

34) 442 b 21 ff., eine Konsequenz, die denn ja auch Demokrit wirklich gezogen hat. Vgl. Theophrast De sens. 78 = Vorsokratiker II S. 121, 29 f.

35) Die er bekanntlich nie geschrieben hat. Vgl. Bonitz, Index Ar. sub voce die maßgebenden Stellen in Aristoteles' Schriften hierüber. Vgl. auch Praechter<sup>12</sup> 369.

36) Cpl VI 1, 1: ἡ τοῦ ξηροῦ καὶ γεώδους τῷ ὑγροῦ ἐναπόμιξις ἢ ἡ τοῦ ξηροῦ διὰ τοῦ ὑγροῦ διήθησις ὑπὸ θερμοῦ.

rudimentären Ansätze des Aristoteles hinaus gegenüber diesem Kardinalproblem aller organischen Chemie.

Nun aber hören wir zu unserer Überraschung durch Th.<sup>37)</sup>, daß schon M. eine höchst beachtenswerte Behauptung über die Zahl der χυμοί aufgestellt hatte: *καὶ ἔτι δὲ κατὰ τὸ μᾶλλον καὶ ἦττον αἱ διαφοραὶ* (scil. τῶν χυμῶν). *δι' ὃ καὶ οἱ ὁμογενεῖς πλείους οἶον αὐστηροί, λιπαροί, πικροί, γλυκεῖς. ἔθεν καὶ οἱ παλαιοὶ τῶν φυσιολόγων ἀπειροὺς ἐτίθεντο τοὺς χυμοὺς, ὥσπερ καὶ Μενέστωρ· ὅποια γὰρ ἂν τις ἢ μίξις καὶ ἢ σῆψις γένηται τοῦ ὑγροῦ ἐμφύτου, τοιοῦτον εἶναι καὶ τὸν χυμὸν.* Solche „Mischungen“ — denn alle Säfte beruhen ja auf Mischungen — gibt es aber, wie die Erfahrung lehrt, unendlich viele, also auch ἀπειροὶ χυμοί.

Hier halten wir einmal inne, um die Bedeutung dieser Tatsache zu würdigen. Wir sehen zu unserem Erstaunen, daß hier M., also einer der „alten Physiologen“, in seiner Erkenntnis viel weiter als die großen Forscher Aristoteles und Theophrast gewesen ist, die, in ihrem Glauben an die Allmacht der Siebenzahl befangen<sup>38)</sup>, auch Farben und Säften nur sieben Elementarformen zugebilligt haben. Dieses ist um so erstaunlicher, als dieser M., der ja nicht nur in geographischer Hinsicht im Bannkreis der damals in Unteritalien und Sizilien fast allmächtigen pythagoreischen wissenschaftlichen Lehre lebte, sondern sogar — wenn anders die Nachricht des Iamblich (V. P. 267 = Vors. c. 32 Nr. 1) über M. richtig ist — ein Mitglied des pythagoreischen Ordens gewesen ist, überhaupt nicht durch deren Lehre beeinflusst ist. Das Zweite aber, was verdient, hervorgehoben zu werden, ist dieses: daß dieser M., wohl sicher noch in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts, bereits der Bedeutung der χυμοί in der Physiologie der Pflanzen starke Beachtung geschenkt hat.

Und noch eine andere, sehr wertvolle Nachricht über eine δόξα des M. ist uns durch Th. erhalten: cpl II 4, 3 = Vors. c. 32 Nr. 6. *ἢ δὲ πλείρα* (scil. γῆ), *πάντα οὐδενὶ ξυμφέρει φυτῶ· ξηραίνει γὰρ μᾶλλον τοῦ δέοντος, ὥσπερ καὶ Μενέστωρ φησί·*

37) Cpl VI 3, 5 = Vors. c. 32 Nr. 7. Ich zitiere den theophrastischen Text mit der Verbesserung durch Diels-Kranz.

38) Auf den weit- und tiefgreifenden Glauben an die übersinnliche Macht der Siebenzahl in der Geistesgeschichte des Abendlandes von Solon und den alten Pythagoreern bis zu der Siebenzahl im katholischen Dogma (sieben Todsünden und sieben Sakramente) kann hier leider nicht weiter eingegangen werden.

τοιούτην δ' εἶναι τὴν πλυντρίδα, χρώμα δ' ὑπόλευκον. Wir sehen hieraus zu unserem Erstaunen, daß M. auch schon die Einwirkung einer ganz bestimmten Bodenart auf gewisse Pflanzen beobachtet hat, und zwar die des fetten Bodens, und daß er als Beispiel hierfür, offenbar aus seinem persönlichen Erfahrungsbereich, eine weißliche<sup>39)</sup> Erdart anführte, die er (wie offenbar auch seine Landsleute) πλυντρίς (Spülerde) nannte, weil man, d. h. die Frauen, diese zum Spülen schmutziger Kleidungsstücke gebrauchten<sup>40)</sup>. Wir staunen über die so exakte Kennzeichnung dieser Erdart durch M. Er muß sie aus mannigfachem Augenschein genau gekannt haben. Wenn aber M. schon die Bedeutung des Bodens, d. h. einer ganz bestimmten Bodenart, gekannt hat, so darf man vielleicht vermuten, daß er selber zugleich Landwirt war, was wir aus mancherlei Gründen ja auch mit aller Bestimmtheit für Th. annehmen dürfen. Er war also auch hier ein Vorgänger des großen Botanikers Theophrast, in dessen Pflanzenwerken das kardinale Thema „Klima und Boden“ ein Hauptkapitel seiner ganzen Botanik bildet.

Wir werden aber diese Nachricht des Th. nicht für sich allein betrachten dürfen, sondern sie in engstem Zusammenhang bringen mit dem § 5 des 4. Kapitels (von Buch II der cpl), den wir schon vorhin für M. in Anspruch genommen haben.

Es scheinen aber, wenn nicht alles trügt, die Gedanken des M. in cpl II 4, 5 noch weiter zu reichen, d. h. den größten Teil von § 6 dieses Kapitels einzunehmen. Dieser lautet, in engstem Anschluß an den oben besprochenen § 5 δηλοῦν δὲ ὄνται καὶ τὴν τῶν ἀνθρώπων τοιαύτην φύσιν· τοὺς γὰρ ἐκλίμους καὶ χαίρειν μάλιστα ταύτη καὶ ἐπιδιδόνα πρὸς εὐχροίαν καὶ ἰσχύν· ἰσχυνὰ γὰρ ὄντα τὰ σώματα δεῖσθαι τροφῆς πολλῆς καὶ πιείρας· ὑπὸ δὲ τῶν ξηρῶν καὶ λυπρῶν οὐδὲν ὠφελεῖσθαι διὰ τὸ μὴ ἀπολαβεῖν, ἀλλὰ καὶ ἐπικίνδυνα εἶναι πρὸς νόσους ἄλλας τε καὶ μάλιστα δὴ τὰς τῆς κοιλίας. Wenn wir diesen Gedanken mit Recht noch dem M. zuschreiben dürfen, so ergibt sich daraus, daß schon M. — wie später oft Aristoteles und Theophrast — zu gewissen

39) Wir beobachten hierbei auch eine sprachliche Tatsache, denn das Wort ὑπόλευκος für „weißlich“ kommt in den Schriften des Th. nur hier vor, der selber stets andere Ausdrücke dafür gebraucht, nämlich die Formen ἐκλευκός (III 10, 3. 15, 2. 18, 2. IV 2, 4. VII 3, 1 und IX 6, 1. vgl. auch cpl V 9, 9) wie auch ἐπιλευκός (III 7, 5. 14, 2. vgl. auch 17, 3 ἐπιλευκαῖνον).

40) Über den geologischen Charakter dieser Erde und ihr Vorkommen in Italien bzw. Sizilien sind noch zu verwerten die Auskünfte von Prof. Correns in Göttingen und Prof. Pieruccini in Messina.

Erscheinungen und Vorgängen im Pflanzenreich analoge Fälle im Tierreich oder auch bei dem Menschen zu erkennen glaubte. Es sprechen aber hierfür wirklich zwei andere Stellen bei Th., nämlich cpl I 21, 5 = Vors. c. 32 Nr. 5, *μία μὲν οὖν αἰτία λέγεται τῶν θερμῶν καὶ ψυχρῶν ἢ εἰς τὸ κάρπιμον ἀνάγουσα καὶ ἀκαρπὸν ὡς τῶν μὲν θερμῶν καρπύμων ὄντων (τῶν δὲ ψυχρῶν ἀκαρπῶν Diels), καθάπερ καὶ ἐπὶ τῶν ζῳῶν τῶν γονίμων καὶ ἀγόνων καὶ τῶν ζυωτόκων καὶ ὠωτόκων, ξυνηκολούθηκε δὲ ταύτῃ τῇ δόξῃ καὶ Μενέστωρ οὐ μόνον ἐπὶ τῶν ζῳῶν, ἀλλὰ καὶ ἐπὶ τῶν φυτῶν*, aber auch cpl I 21, 6 = Vors. I S. 375, 33 ff. Wir müssen aber zunächst den *Gedankengang des ganzen Kapitels cpl II 4* nach Inhalt und Form betrachten, um mit Sicherheit zu entscheiden, was darin geistiges Eigentum des Th. ist und was an Gedankengut dem Menestor gehört.

Dies Kapitel handelt erklärtermaßen von den *διαφοραὶ* der *ἐδάφῃ*. (Hiermit sind natürlich die Unterschiede der Böden in ihrer Bedeutung für die verschiedenen Pflanzen gemeint.) Da aber auch die Pflanzen in ihrer Natur und in ihrer sichtbaren Erscheinung unendlich verschieden sind, wie z. B. Bäume und Getreidepflanzen, so werden auch ganz verschiedene Böden für ganz verschiedene Arten von Pflanzen von ganz verschiedener Bedeutung sein.

Zunächst hören wir von *ἀβλαστῇ*, denn auf gewissen Böden und in bestimmten Klimaten treiben die Pflanzen überhaupt nicht. Die Bedeutung des Klimas — denn das bedeutet hier, wie so oft bei Th., das Wort *ἀήρ* — ist für die verschiedenen Pflanzen wesentlich verschieden, so z. B. Feuchtigkeit und viele Winde für die Olive (§ 4). Aber (§ 2) dagegen werden mit Recht Unterschiede gemacht bei den Pflanzen, die treiben und Früchte tragen können, hinsichtlich des Gedeihens oder Nichtgedeihens von Bäumen und andererseits von Getreide. Denn der fette Boden ist gut als Getreideträger, dagegen ein magerer günstig für Baumwuchs (dies wird näher erläutert). Denn bei jenem treiben freilich Bäume und werden auch groß, aber sie bringen keine Frucht zur Reife.

(§ 3) Nachteile von zu reichlicher Nahrung bei fettem Boden, neben gewissen Vorteilen. Dagegen erfolgt auf magerem Boden eine angemessene Ernährung (*ἑξιμετρος τροφή*) in doppelter Hinsicht für die Bäume (diese erstarken und tragen Früchte).

Aber der *fette Boden* ist überhaupt keiner Pflanze förderlich; denn er trocknet mehr aus, als gut ist, wie auch M. sagt.

Der beste Boden ist offenbar der am besten gemischte. Denn er ist durchlässig (εὐδίοδος) für die Wurzeln und fördert Geheihen, wie das auch die Landwirte auf verschiedene Weise zu fördern suchen.

(§ 4) ἄλλη (scil. γῆ) δὲ πρὸς ἄλλα τῶν δένδρων ἀρμόττει. Wie man ja auch die mannigfachen Unterschiede von Böden und Pflanzen feststellt<sup>41)</sup>. An einer Reihe von Beispielen wird nun die Bedeutung verschiedener Böden (z. B. der σπιλάς und der λευκόγειος γῆ) für die verschiedenen Pflanzen erwiesen.

(§ 5) Für die meisten Pflanzen ist aber der fette Boden nicht gut, weil er zu sehr austrocknet<sup>42)</sup>; dagegen ist er förderlich für die schwächlichen Pflanzen (τὰ λυπρὰ φυτά). Beweis hierfür sind die Gemüsepflanzen und das Getreide (all diese Pflanzen sind ihrer Natur nach kümmerlich)<sup>43)</sup>. Denn solche Pflanzen brauchen fette Nahrung.

(§ 6) δηλοῦν δ' οἴονται καὶ τὴν τῶν ἀνθρώπων τοιαύτην φύσιν. (Diese Analogie wird näher erläutert durch das Beispiel von ausgehungerten Menschen.)

(§ 7) διαφοραὶ δὲ πολλαὶ καὶ τῆς γῆς καὶ τῶν δένδρων (Beispiel die Rebe πεδεινή und die ὄρεινή). Denn kleine Unterschiede bewirken oft entscheidende Wendungen für die Natur der Pflanzen. Das beweist schon die Praxis der Baumzüchter. In anderen Boden verpflanzen sie die starken, in anderen die lockeren und feuchten. Denn jeder der beiden Gruppen sind ihre Ernährungsweisen angepaßt (σύμμετροι). Die eine braucht viel, die andere wenig Nahrung.

(§ 8) Denn in andere Böden muß man auch andere Baumarten pflanzen. Um in den einzelnen konkreten Fällen ganz das Richtige (τὸ ἀκριβές) zu treffen, bedarf es wohl mehr der αἰσθητικῆς σύνεσις. (Das wird an Beispielen aus der Praxis näher erläutert, insbesondere aus der der Winzer.)

(§ 9) Das aber bedarf, wie gesagt, einer αἰσθητικῆς σύνεσις. Die mittlere Mischung der Gegensätze<sup>44)</sup> ist für die unteren

41) Vgl. § 8 Ende: ἕπερ οἱ γε ἀμπελοργοὶ πειρῶνται διαίρειν.

42) Ist Wiederholung des Gedankens des M. in § 3, vgl. oben S. 59.

43) Dies stimmt aber gar nicht für das Getreide. Es ist kaum glaublich, daß Th. das so allgemein gesagt hat. — Denn Weizen und Gerste sind (gerade auch nach Theophrasts Urteil) nie und nimmer λυπρά.

44) Cpl I 21, 2 und 22, 2 bedeutet Symmetrie das mittlere Verhältnis zwischen zwei Extremen, im Gegensatz zu Übermaß und Untermaß. Vgl. auch cpl V 15, 3 Ende.

Teile all dieser Pflanzen angemessen (σύμμετρος) und daher die beste für alle Bäume und auch für das Getreide: φαίνεται γὰρ ὁμοιότητα ἔχειν τῷ ἀέρι πρὸς τὰς ἄλλας χώρας.

(§ 10) Entsprechend den Unterschieden der Gegensätze werden auch in den einzelnen Fällen die Unterschiede der Behandlung in der Praxis der Züchter sein, z. B. gegenüber Bäumen und Getreide. Mit gutem Grunde halten die Kenner den Boden für den besten, der warm und feucht ist: τὴν μὲν οὖν ἔνικμον σιτοφόρον ἀγαθὴν . . . τοῖς δὲ δένδροις ἔλαττον<sup>45</sup>). Dagegen ist der trockene Boden für Getreideanbau schlecht.

(§ 11) In derselben Richtung bewegt sich das Denken derjenigen, die behaupten, der Boden müßte fett sein καὶ μὴ παγετώδη μηδὲ πυκνὴν μηδ' ἄλμυράν, ἀλλὰ τρώφιμον καὶ φαθυράν<sup>46</sup>). Denn sie meinen, er müßte Nahrung und Wärme haben und für die Wurzeln der Pflanzen durchlässig sein. Denn all dieses ist erforderlich für das Wachstum und Früchtebringen.

Ähnlich urteilen auch diejenigen, welche die Schwarzerde (μελάγγεως) loben wie Leophanes<sup>47</sup>). Denn, sagt dieser, diese kann ebenso Regen wie Dürre vertragen als ein Reservoir von Wärme und Feuchtigkeit. Über die wirkliche Güte eines Bodens stimmen im Grunde alle Kenner überein<sup>48</sup>).

Wenn wir das Ganze auf seine Eigenart hin überblicken, so fällt uns zunächst auf, daß es sich hier um sehr differenzierte Probleme der *Landwirtschaft* handelt, die nur der wissenschaftliche Botaniker, der zugleich Landwirt ist, wirklich beantworten kann. Zu der Landwirtschaft (γεωργία) in antikem Sinne gehört aber als ein sehr wesentliches Gebiet die Baumzucht, und zu den Bäumen gehört im Sinne des Th. auch, und ganz besonders, die Rebe. Und an all den Stellen, wo sich der Autor auf Meinungen, Grundsätze und Gepflogenheiten anderer beruft<sup>49</sup>), ohne diese

45) § 10 gegen Ende, vgl. hiermit § 2 Anfang von dem fetten Boden.

46) Locker, bröckelig.

47) Dieser ist sonst nicht bekannt; denn er hat mit dem Leophanes bei Aristoteles (gen. an. IV 1. 765 a 25) nichts zu tun. Denn dieser ist Gynäkologe bzw. Arzt, der bei Th. aber Landwirt.

48) Der letzte Satz des Kapitels bahnt den Übergang zu den speziellen Unterschieden von Boden und Klima und den verschiedenen, ganz bestimmten Arten von Pflanzen in den nächsten Kapiteln an.

49) So § 4 Anfang ὡσπερ καὶ διαιροῦσιν; § 6 οἶονται und § 7 κελεύουσι; § 10 ὅσοι ταύτην ἀριστήν ὑπολαμβάνουσιν; § 11 ὅσοι φασὶ und gleich darauf οἶονται δεῖν ἔχειν. Nur ein einziges Mal wird eine schriftliche Quelle zitiert, d. h. Menestor, dessen Schrift Th. ja sehr genau gekannt hat und

mit Namen zu nennen, sind es offenbar ἔμπειροι, d. h. praktische Landwirte, mit denen er ja, wie viele Stellen seiner Pflanzenwerke bezeugen, vielfach in persönlichem Verkehr und Gedankenaustausch gestanden hat, um so mehr, da er ja selber auch — und zwar mit starker innerer Neigung — zugleich Landwirt war, der nicht nur einen großen quasi botanischen Garten hatte, sondern auch ein Landgut in der Nähe von Stagira, der Heimat des Aristoteles, besessen hat. Aber so sehr er die Angaben der ἔμπειροι zu würdigen weiß, nimmt er doch auch ihre Mitteilungen niemals ohne Kritik auf.

Denn Theophrast steht seinem ihm schon durch eigene Erfahrung ganz vertrauten Gegenstande und den in diesem schlummernden Problemen durchaus selbständig gegenüber. Es durchsetzen, wenn man so sagen darf, aber auch seine eigenen Grundbegriffe und deren Anwendung nahezu das ganze Kapitel.

Hier ist es besonders der Begriff der Symmetrie, der in Th.s Pflanzenphysiologie überhaupt eine maßgebende Rolle spielt, so daß sogar der Begriff der Asymmetrie und selbst das Wort ἀσύμμετρος bei ihm vorkommt<sup>50)</sup>. Es findet sich freilich die Anschauung von solcher Symmetrie von Erscheinungen und Vorgängen im Naturleben auch bei Aristoteles schon öfter<sup>51)</sup>. Aber sie spielt doch in dessen Naturanschauung nicht annähernd eine solche Rolle wie bei Th.<sup>52)</sup> Man darf auch nicht übersehen, daß Th. in dem Fragment De sensu 12 (Vors. I S. 303, 10 f.) von Empedokles sagt πάντα γὰρ ποιεῖ τῇ συμμετρίας τῶν πορῶν, εἰάν μὴ προσῆγγὴ τὴν διαφοράν, eine Tatsache, die für uns vielleicht nicht gleichgültig ist, da gerade Menestor mehrfach Gedanken des Empedokles angenommen hat<sup>53)</sup>.

---

dessen Meinungen von ihm vielfach scharf bekämpft werden, hier aber zur Bestätigung einer Grundanschauung des Th. durch eine ganz specialistische Angabe des M. über eine gewisse Bodenart und ihre Qualität herangezogen werden. Nur am Ende des Kapitels wird die Bewertung sogenannter Schwarzerde durch einen gewissen Leophanes erwähnt.

50) Begriff und Wort z. B. cpl. I 1, 3 und VI 2, 4. Das Wort ἀσύμμετρος V 9, 7, cpl VI 12, 6. Besonders wichtig cpl V 10, 4 E.

51) Gen. an. IV 1. 767 a 15 ff., ferner IV 4. 772 a 17 ff. Ζμ II 7. 652 b 18 und 36.

52) Wohl aber in Aristoteles' Ethik, wie Jaeger, Diokles von Karystos 46 f. lichtvoll gezeigt hat.

53) Vgl. Kranz, Vors. I S. 376, 17: „Menestor folgt dem Empedokles auch I S. 375, 31“.



Vor allem ist aber der höchst charakteristische psychologische Begriff der *αἰσθητικὴ σύνεσις* (in § 8 f.) urtheophrastisch und augenscheinlich von Th. selbst geprägt, denn er kommt in dieser Form bei Aristoteles überhaupt nicht vor. Um diese singuläre Verbindung ganz zu verstehen, gehen wir von der Bedeutung des Wortes *σύνεσις* aus, die hier allein in Betracht kommt, d. h. dem Denkvermögen, dem Verstande, wie dieses Wort schon Platon<sup>54)</sup> einmal von der gottverliehenen Gabe des Menschen gebraucht, durch die sich dieser vor allen Lebewesen auszeichnet; wie ja schon Alkmaion, dessen Schrift Platon notorisch genau gekannt hat, als den Kardinalunterschied zwischen Mensch und Tier erklärt hatte<sup>55)</sup>, daß die Tiere nur (mit den Sinnen) wahrnehmen, während allein der Mensch denke, ein Kardinalunterschied, den ja auch Aristoteles in der Politik<sup>56)</sup> nachdrücklich feststellt. Doch wird die *αἰσθησις* als wichtige Grundlage der Erkenntnis, d. h. der Erkenntnis von Naturerscheinungen und Vorgängen gerade von Theophrast öfter betont, auch bei der Klassifikation von Pflanzengruppen oder Gattungen (VII 11, 1). Aber schon Aristoteles läßt ja bei der *αἰσθησις* zugleich den *νοῦς* mitwirken, ja noch mehr: Schon Aristoteles erklärt τὸ κριτικὸν als *διανοίας ἔργον καὶ αἰσθησεως* (cf. 404 b 26). Wirkt doch in der Ausübung der menschlichen *αἰσθησις* gleichzeitig die Fähigkeit zu unterscheiden mit, d. h. ein Denkakt (426 b 14 f. 427 a 19—21)<sup>57)</sup>. Daß schon bei der *αἰσθησις* das Denken mitwirkt, ist durchaus auch die Meinung des Th.<sup>58)</sup>.

Was aber meint nun *αἰσθητικὴ σύνεσις*? Sie kann nur ein Denkvermögen bzw. eine Denktätigkeit bezeichnen, die mit einer *αἰσθησις*, d. h. einer sinnlichen Wahrnehmung (hier dem Sehen), verbunden ist. Daß der Mensch, durch eine sinnliche Wahrnehmung eines bestimmten äußeren Gegenstandes angeregt, sein Denkvermögen — die Fähigkeit, zu unterscheiden und zu vergleichen und Schlüsse aus dem mit dem Auge Beobachteten

54) Menexenos 237 D.

55) In dem allbekanntesten Fragment 1 a, an dessen Echtheit zu zweifeln schon von Kranz mit gutem Grunde abgelehnt ist.

56) I 2. 1253 a 9 f.: *λόγον δὲ μόνον ἄνθρωπος ἔχει τῶν ζῴων*, wozu vgl. 1253 a 14-18.

57) Zum *κρίνειν* der *αἰσθησις* vgl. auch De sensu 7. 447 b 25 die Worte τὸ δὲ τῷ εἶδει ἐν τῇ κρινούσῃ αἰσθίσει.

58) Vgl. z. B. das Fragment de sensu 36 (= Doxographi Graeci 509, 21).

zu ziehen — in Bewegung setzt und urteilt. Wenn aber Th. hinzufügt *λόγῳ δὲ οὐκ εὐμαρῆς ἀφορίσαι*, so zeigen gerade diese Worte, daß es sich hier nicht um eine rein rationale, logisch restlos analysierbare, geistige Tätigkeit des Verstandes handelt (jedoch keineswegs um das, was wir „Instinkt“ nennen, denn diesen hat auch das Tier), sondern um das, was man wohl am besten als eine Art „Taktgefühl“ bezeichnen würde<sup>59</sup>). Es kann also *αἰσθητικὴ σύνεσις* nur ein Denkvermögen bzw. einen Denkakt bedeuten, der bei der *αἰσθησις* mitwirkt bzw. diese, d. h. den wahrgenommenen Gegenstand, als Anstoß seines Denkens hat.

Das Gesamtergebnis dieser Untersuchung in cpl II 4 läßt sich daher etwa so formulieren: Wenn auch an einzelnen Stellen dieses Kapitels Spuren von Ansichten des Menestor aufgezeigt worden sind und dadurch unser bisheriges, halb nebelhaftes Bild von M., dem Physiker, einige Aufhellung erfahren hat, so ist doch das Ganze ein echt theophrastisches Geisteserzeugnis. Denn fast in jedem Satz dieses Kapitels leuchten spezifisch theophrastische Begriffe und Anschauungen als die das ganze Kapitel beherrschenden Leitgedanken hervor.

Auf einen Punkt sei jedoch noch hingewiesen. Das sind die gerade an menestor-verdächtigen Stellen vorkommenden sprachlichen *ἄπαξ λεγόμενα*, d. h. in den Schriften des Th. sonst nirgends vorkommende Wörter, die sich auf Bodenarten oder überhaupt landwirtschaftliche (bzw. botanische) Dinge beziehen und dadurch den Verdacht erheblich verstärken, daß hier Menestor noch an manchen Stellen bei Th. benutzt ist oder doch seine Anschauungen nachwirken, wo wir es nicht exakt beweisen können.

Ich stelle hier solche Unica zusammen:

*λυπρός* von Pflanzen gebraucht nur hier bei Th.

*σπιλάς* nur hier bei Th., Bezeichnung einer Bodenart.

*ἔκλιμος* nur hier bei Th., cpl II 4, 6.

*Δημήτριος καρπός* vgl. oben S. 49.

*κεραμῖς* (Tonerde) in dieser Form bei Th. nur hier, aber einmal *κεραμία* cpl IV 12, 4.

*λευκόγειος* bei Th. nur hier.

*ισχνός* mager, von Personen, bei Th. nur hier.

59) Wobei wir uns erinnern wollen, daß man mit gutem Grunde im Deutschen von *Taktgefühl* spricht, weil es sich in solchen Fällen nicht um eine rein rationale oder intellektuelle Fähigkeit handelt.

### Quintessenz

Wenn auch in dieser Arbeit einzelne Deutungen des Verfassers infolge der Eigenart unserer Quellen und der sehr kargen Überlieferung unsicher bleiben müssen, so läßt sich doch über Menestor den παλαιός φυσιολόγος das Wesentliche mit Sicherheit sagen.

Dieser Menestor war nicht etwa in dem Sinne Botaniker, daß er Pflanzen verschiedenster Art auf Grund eigener Beobachtung mehr oder weniger systematisch beschrieben hätte. Vielmehr ist sein erster, echt wissenschaftlicher Zug der des Ätiologen der Botanik<sup>59a</sup>), denn er fragt nach dem Warum aller ihm bekannten Erscheinungen im Bereich der Pflanzenwelt; er ist ja schon von Hause aus ein nachdenklicher Beobachter. Wodurch er aber vor allem Epoche macht, das ist die Tatsache, daß er die *inneren Vorgänge im Körper der Pflanze* als das Hauptgebiet der Pflanzenforschung erkennt. Denn er ist der älteste *Pflanzenphysiologe*, den wir kennen. Die Pflanzenphysiologie ist wirklich das Gebiet all seiner Forschungen. Denn er sucht die äußerlich sichtbaren Zustände bzw. Erscheinungen oder Veränderungen im Leben der Pflanze aus den nicht sichtbaren, aber entscheidend wirksamen Vorgängen im Innern der Pflanze zu begreifen, ein geradezu genialer, daher epochemachender Gedanke, den vor ihm noch niemand gehabt hatte, der aber stärkste Nachwirkung auf seinen großen Nachfolger und Vollender Theophrast ausgeübt hat.

Das Zweite, wahrhaft Bedeutsame aber ist dieses: Er sucht das Leben der Pflanze von ihrem ersten Triebe bis zu ihrem Tode in seiner Totalität wie in seinen einzelnen Phasen zu überblicken und dies ätiologisch zu erklären. Denn er ist zugleich der Urbegründer rationaler *Biologie der Pflanzen*, der Erforschung des Pflanzenlebens bis in seine letzten Ursachen, die außerhalb der Pflanze selber liegen. Er betrachtet die Pflanze nicht nur an sich, sondern er sucht ihr Leben stets in engstem Zusammenhang mit ihrer Umwelt zu verstehen. Denn diese Umwelt ist für die Pflanze der Nährboden und die ihr Leben und Gedeihen oder auch Verderben regulierende Macht. Er sieht und betrachtet also die Pflanze nicht für sich allein, von der Außenwelt völlig isoliert, sondern in engstem Zusammenhang mit ihrer Umgebung im Himmel und auf Erden. Und so erkennt er alsbald die entscheidende Bedeutung des Erdbodens,

---

59a) Vgl. auch das Proömium.

d. h. der verschiedenen Bodenarten, auf denen sich die Pflanze entwickelt oder nicht entwickelt. Und es fällt ihm nicht nur in jedem Herbst auf, daß es draußen im Lande, in den Bergen wie im Tieflande, im Wasser und zu Lande viele Pflanzen gibt, die immer grün bleiben, während andere ihre Blätter verlieren und erst im nächsten Frühling neue bekommen, sondern er sucht diesen auffallenden Unterschied zu ergründen. Er kommt dabei zu dem Ergebnis, daß in den immergrünen Pflanzen die ständige *Wärme* die Ursache ihres immergrünen Kleides ist, im Gegensatz zu den laubabwerfenden, die aus Mangel an *Wärme* die Blätter verlieren. Ist doch die *Wärme*, zumal die der Sonne, die Urmacht in der ganzen organischen Welt. Ja, er sucht sich sogar diesen Vorgang im einzelnen vorzustellen durch die Einwirkung der äußeren atmosphärischen Luft auf den die Pflanze durchflutenden Lebenssaft (*ὀπός*), Einwirkungen, die in den einzelnen Jahreszeiten, im Frühling und Herbst, Sommer und Winter, sehr verschieden, aber stets von entscheidender Bedeutung sind. Kein Zweifel, daß Menestor auch, wenn dies auch nirgends ausdrücklich überliefert ist, schon die Urmacht der *ἔραι* mit ihren wechselnden Wärme- und Kältezuständen, Dürre und Regenzeit und austrocknenden oder warmen Regen spendenden Winden erkannt hat, wie ja schon Homer vier Jahreszeiten klar unterscheidet und ihre lebensbeherrschende Bedeutung würdigt, die das Treiben und Blühen der Pflanzen ebenso wie das Reifen der Früchte heraufführen und so das Leben der Pflanzen alle Zeit maßgeblich beeinflussen. Wir können kaum daran zweifeln, daß er in engstem Zusammenhang mit dem Kreislauf des Jahres, den die göttlichen Horen heraufführen, nicht nur die Einwirkung der verschiedenen Witterung, sondern auch schon die des verschiedenen Klimas — das er übrigens wahrscheinlich einfach als *ἄήρ* oder als das *περιέχον* (die umgebende Atmosphäre) bezeichnet — der einzelnen Länder erkannt hat.

Und wie ihn die Erkenntnis der entscheidenden Bedeutung der verschiedenen Erdarten für die Pflanzen sozusagen zum *ersten Bodenforscher* gemacht hat, so hat ihn auch das Nachdenken über die verschiedenartigen in den Pflanzen auf- und niedersteigenden *Säfte*, ihre Unterschiede und die Ursachen ihrer Veränderung, wenn auch nur unbewußt, zum *Chemiker* werden lassen. Oder sagen wir es lieber genauer: Wie man in der Erforschung früherer Zustände der Menschheit von Prähistorie oder in der italienischen Kunstgeschichte von Vorgängern

des Raffael als Präraffaeliten spricht, so müßte man, wenn eine solche Wortbildung erlaubt wäre, den Menestor genauer als *Prächemiker* bezeichnen, weil er wirklich in seiner Erforschung der  $\chiυμοί$  im Innern der Pflanze, ihrer Ursachen und ihrer Veränderungen, auf dem Wege war, chemische Probleme aufzuwerfen. Und hier berühren wir noch einen Kardinalpunkt in der Bedeutung des wissenschaftlichen Charakters des M. überhaupt: Er wirft bereits und allenthalben *Probleme* auf und sucht diese auf rationalem Wege zu lösen, wobei er stets auf allerletzte Ursachen zurückgeht, die nicht durch das Auge, sondern nur durch den Logos zu ergründen sind. Er ist aber als Begründer der Pflanzenphysiologie und der Pflanzenbiologie der *Archeget aller wissenschaftlichen Botanik*. Und er war augenscheinlich ein in vielem originaler, durchaus selbständiger, von den pythagoreischen Lehren seiner Landsleute kaum oder gar nicht berührter Forscher.

Um so mehr ist es zu beklagen, daß seine Schrift, die Theophrast in seiner Bibliothek noch besaß und gründlich studierte, vermutlich schon bald nach Theophrasts Tode (288 v. Chr.) für uns für immer verlorengegangen ist. Denn wir würden wahrscheinlich aus dieser manche ungeahnten Aufschlüsse über die Erforschung des organischen Lebens in Westgriechenland, Sizilien und Unteritalien in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts v. Chr. gewinnen.

---

### Nachwirkung der $\delta\acute{o}\xiαι$ des Menestor

Die Einwirkung der Ideen des M. auf Theophrast haben wir im Lauf dieser Untersuchung schon mannigfach kennengelernt, so daß hier darüber nur wenig gesagt zu werden braucht. Vor allem hat Th. selber, trotz seiner oft überscharfen Kritik seiner  $\delta\acute{o}\xiαι$ , ja seiner Person, doch Menestors grundsätzliche Unterscheidung „kalter“ und „warmer“ Pflanzen angenommen, d. h. als Tatsache, daß es wirklich warme und kalte Pflanzen gibt<sup>60)</sup>. Nur hat er dabei gefordert, daß man erst einmal klarstellen müsse, welche bzw. was für Pflanzen kalt und welche warm wären. Und wir können wirklich auf Grund seiner Pflanzenschriften feststellen, welche Pflanzen er für warm und welche er für kalt gehalten hat.

---

60) Vgl. auch cpl II 3, 4 und c. 11 Ende.

Es scheint aber, daß einzelne vortheophrastische Denker Spuren von Kenntnis der Lehren des M. verraten oder sich durch diese beeinflußt zeigen. Da gibt es eine so merkwürdige Übereinstimmung zwischen Menestor und Demokrit, daß wir beide Quellenstellen in ihrem griechischen Text einander gegenüberstellen müssen:

### Menestor

(cpl. VI 3, 5 = Vors. <sup>5</sup> I 376, 14 ff.)

καὶ ἔτι δὲ κατὰ τὸ μᾶλλον καὶ ἡττον αἱ διαφοραὶ δι' ὅ καὶ οἱ ὁμογενεῖς πλείους οἶον αὐστηροὶ λιπαροὶ πικροὶ γλυκεῖς, ὁθεν καὶ οἱ παλαιοὶ τῶν φυσιολόγων ἀπειροὺς ἐτίθεντο τοὺς χυμοὺς ὡσπερ καὶ Μενέστωρ· ὅποια γὰρ ἂν τις ἢ μίξις καὶ ἡ πέψις γένηται τοῦ ὕγροῦ ἐμφύτου, τοιοῦτον εἶναι καὶ τὸν χυμὸν.

### Demokrit

(bei Theophrast de sensu 78 = Vors. <sup>5</sup>

II 121, 29 f.)

καὶ πλήθει μὲν τοσοῦτων ἐπιμέμνηται χρωμάτων, ἄπειρα δὲ εἶναι καὶ τὰ χρώματα καὶ τοὺς χυλοὺς κατὰ τὰς μίξεις, ἐάν τις τὰ μὲν ἀφαιρῇ, τὰ δὲ προστιθῇ καὶ τῶν μὲν ἔλαττον μίσηται τῶν δὲ πλέον. οὐδὲν γὰρ ὁμοῖον εἶσθαι θάτερον θάτερον.

Diese Übereinstimmungen sind zwar überraschend. Aber wenn man bedenkt, daß Demokrit, wie Aristoteles sagt<sup>61)</sup>, schon angesichts der unendlichen Zahl verschiedenartiger Atomformen auch zur Annahme unendlich vieler Säfte konsequenterweise hätte geführt werden müssen — was ja, wie wir oben sahen, auch wirklich geschehen ist —, so haben wir schon deshalb keinen Grund, eine Beeinflussung des Demokrit durch M. anzunehmen, was auch bei der Selbständigkeit eines Denkers wie Demokrit von vorneherein ganz unwahrscheinlich ist.

Weitere Spuren von Einflüssen des M. auf Denker der Folgezeit, wie überhaupt von Kenntnis seiner Schriften bei den Späteren, sind bis auf eine oder zwei kaum nachzuweisen, und selbst diese sind z. T. unsicher. So bei Aristoteles De part. an. II 2, 648 a 25 ff.<sup>62)</sup>. ἐνιοὶ γὰρ τὰ ἐνυδρα τῶν πεζῶν θερμότερά φασιν εἶναι, λέγοντες, ὡς ἐπανισοὶ τὴν ψυχρότητα τοῦ τόπου ἢ τῆς φύσεως αὐτῶν θερμότης. καὶ τὰ ἀναίμα τῶν ἐναίμων καὶ τὰ θήλεα τῶν ἀρρένων, οἶον Παρμενίδης, καὶ τὰ λοιπά. Hier liegt doch eine so auffallende Ähnlichkeit des Grundgedankens mit einer Anschauung des M. vor, daß man eine Kenntnis des Aristoteles von der Schrift des M. für wahrscheinlich halten muß.

61) Vgl. oben S. 56.

62) = Vors. 28 A 52.

Über die andere Stelle Anal. post. II 16. 98b 36ff. habe ich schon G. B. 287 das Nötige gesagt. Denn auch diese Stelle ist nur eine ziemlich unsichere Spur von einer Kenntnis des Aristoteles von der Schrift des M.

So finde ich denn nur noch eine, freilich ebenfalls unsichere Spur von Kenntnis der Anschauungen des M. bei dem Vorsokratiker Kleidemos<sup>63)</sup> τὰ μὲν γὰρ ψυχρὰ τοῦ θέρους, τὰ δὲ θερμὰ τοῦ χειμῶνος βλαστάνειν, ὥστε ἑκατέραν τὴν φύσιν σύμμετρον εἶναι πρὸς ἑκατέραν τῶν ὥρων· οὕτω γὰρ οἶεται καὶ Κλείδημος. Da Theophrast de sensu 38 den Kleidemos zwischen Anaxagoras und Diogenes von Apollonia setzt, wird dieser wohl dem letzten Drittel des 5. Jahrh. angehören. Er kann also von Menestors Lehren bereits Kenntnis gehabt haben.

Von der Schrift des M. wie auch von seiner Person würden wir ohne Th., d. h. ohne seine Erwähnung von Lehren des M. und deren Kritik, überhaupt nichts wissen. Ohne Th., d. h. ohne sein monumentales Werk in 18 Büchern, würden wir freilich auch von den meisten großen Vorsokratikern nur eine dämmerhafte Vorstellung haben. Und ohne Hermann Diels und seine in der Geschichte der Vorsokratiker wahrhaft epochemachenden Untersuchungen, d. h. sein schlechthin fundamentales überzeitliches Werk „Doxographi Graeci“, fehlte uns jeder feste Boden zur Sichtung, Wertung und historischen Auswertung der auf Theophrasts Grundwerk direkt oder indirekt zurückgehenden Nachrichten über Leben und Lehren dieser Denker und zu sicherem Verständnis der geschichtlichen Entwicklung ihrer Anschauungen von Anaximander bis zum Ausgang der vorsokratischen Philosophie. Denn Diels ist der wahrhaft schöpferische Erwecker der vorsokratischen Denker aus dem bis dahin fast trostlosen Chaos der zahllosen antiken Nachrichten über Leben und Lehren dieser.

Hamburg

Wilhelm Capelle

---

63) cpl I 10, 3 = Vors. 62, Nr. 4.